

Rock'n Roll statt Sozialromantik

Wir wollten wissen: Wie gestaltet sich eine Entwicklungshilfe, die Sinn macht? Dazu haben wir uns bei Experten umgehört. Und wir haben herausgefunden: Das mit dem Helfen ist eine zweischneidige Sache.

Text: Simone Fürnschuß-Hofer
Foto: Alexandra Serra/Land Vorarlberg

Die Welt leidet nicht an zu wenig Hilfe, sondern an Verhältnissen, die immer mehr Hilfe nötig machen.“ So leitet Thomas Gebauer, Experte für Friedenspolitik, seine „10 Thesen für eine andere Hilfe“ ein. Das Dilemma vieler Hilfsorganisationen: Ihre Hilfe ist oft nur ein Tropfen auf den heißen Stein, denn um den dramatisch wachsenden Ungleichheiten entgegenzuwirken, bedürfte es viel eher dem Eingreifen in die politischen Machtverhältnisse. Gebauer spricht von „multiplem Krisengeschehen“, verursacht durch neoliberale Politik, von der „Gier und Frustration als maßgebliche Triebfedern vieler Konflikte“ und einer Überforderung der internationalen humanitären Hilfsysteme. Auch die Wohltätigkeit aus dem bürgerlichen Lager beäugt er skeptisch, denn – und an dieser Stelle zitiert er Pestalozzi: „Wohltätigkeit ist die Ersäufung des Rechts im Mistloch der Gnade.“ Harte Bandagen. Dem menschlichen Bedürfnis, helfen zu wollen, kann er durchaus etwas abgewinnen, aber: „Hilfe ist nicht immer uneigennützig, wenn wir mit der guten Tat unsere Privilegien verteidigen – zur Beruhigung des eigenen Gewissens – dann ist Hilfe für einen selbst wichtig“, so eines seiner Zitate auf den Tagen der Utopie 2019. Gebauer fordert also mehr noch als eine neue Definition von Entwicklungshilfe die Überwindung derselben. Unter anderem durch Umverteilung und der Schaffung einer globalen sozialen „Bürgerversicherung“. Ohne der Einsicht jedenfalls, dass unsere „imperiale Lebensweise“ die Lebensumstände von Menschen im Globalen Süden sabotiert und das eigentliche Problem darstellt, würde es nicht gehen. Seine Hoffnung liegt „in lokalen Initiativen, die auf Veränderung drängen“.

Nichts „drüberstülpen“

Gegen karitative Alleingänge, die bei allem gut gemeinten Engagement das Ziel der nachhaltigen Verbesserung verfehlen, wehrt sich auch Michael König. Er plädiert für ein neues Verständnis vom Mitwirken im Globalen Süden. Der vielgereiste und projekterprobte Fachexperte für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe hat vor etwas mehr als fünf Jahren ebendiesen Bereich des Landes Vorarlberg übernommen und neu aufgestellt. Sein Credo: „Nichts drüberstülpen, sinnvoll begleiten, Entwicklung gemeinsam kreieren.“ Das Jahresbudget von einer Million Euro hat er an klare Vorgaben zur Verteilung gebunden. Ihm gehe das Herz auf, wenn er sehe, was clever durchdachte Vor-Ort-Projekte bereits mit wenig finanziellem Aufwand bewirken können. Wer bei ihm anklopft – Förderleistungen des Landes siehe Factbox – ist gut beraten, seine Initiative auf Nachhaltigkeit geprüft zu haben. Emotionsgetrieben aktivistisch zu werden sei jedenfalls der falsche Ansatz. Zu oft habe er, so König, bei seinen Auslandsaufenthalten vor Ort gesehen, was planlose Hilfeleistung anrichten kann. Fast schon ins Absurde führt dieses Beispiel: „Bei einem meiner ersten Besuche in Burkina Faso war ich erstaunt, wie viele Photovoltaik-Paneele überall aufgebaut waren. Hier wurde richtig Geld investiert. Allerdings so gut wie umsonst, denn sehr viele funktionierten nicht mehr – und das in einem Land, in dem so gut wie 365 Tage im Jahr die Sonne scheint. Doch die Wartung ist in Afrika umso aufwändiger, als dass es dort zwar wenig Regen, aber umso mehr Staub gibt, der sich auf die Solarzellen legt und die Leistung um glatte 80 Prozent pro Woche schwächt. Du brauchst im Grunde nur ein bisschen Wasser, mit dem du die Anlagen wöchentlich abspritzt. Aber solche grundsätzlichen Dinge werden oft nicht kommuniziert und so liegt vieles brach.“ Kein Wunder, wenn sich dann Unmut breitmake. Zumal nicht selten bereits bei der Installation kleine Fehler passieren. Es fehle an entsprechender Ausbildung. „Deshalb setzen wir auf Kapazitätsentwicklung vor Ort: Wir bauen nichts, es geht um Know-how-Transfer und gemeinsames Konzipieren. Darum, die Politik mit ins Boot zu holen. Selbst, wenn du mit NGOs vor Ort zusammenarbeitest, musst du aufpassen, dass du keine Parallelstrukturen aufbaust, die dann das übernehmen, was eigentlich der Staat leisten sollte.“ Seit vier Jahren begleitet Michael König als Vertreter des Landes Vorarlberg in genau dieser Haltung ein Projekt in Burkina Faso. Dabei geht es um die Weiterentwicklung des beruflichen Bildungssystems im Bereich Elektrotechnik und erneuerbare Energien. Ein Team in der Hauptstadt Ouagadougou setzt das Projekt in Kooperation mit der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit um.



Michael König

Die große Ambivalenz

Mittels Spenden finanzierte Bauten wie Krankenhäuser sieht König höchst kritisch. In Europa funktioniere ja ein Krankenhaus auch nicht ohne den Staat. Das seien Investitionen, die genau so lange Wirkung zeigen, wie der Spendenhahn offen ist. Fatal, wenn sich währenddessen der Staat aus der Verantwortung zieht, statt sich um die nötigen Strukturen zur Gesundheitsversorgung zu kümmern. Wenn das, was die öffentliche Hand eigentlich leisten sollte, dem Feld privater Initiativen überlassen wird, würden Menschen zu Bittsteller*innen, so auch die Kritik von Gebauer. Denn öffentliche Einrichtungen seien Kraft ihres Auftrags und des Gesetzes verpflichtet zu helfen, private hingegen nicht. Umso mehr bereitet Gebauer die Überhöhung von Privatinitiativen Sorge, vor allem, wenn sie Abhängigkeiten generieren. Er veranschaulicht das am Beispiel der Gates Foundation: „Wenn Gates heute entscheidet, er zieht sein Geld aus der WHO zurück – und dabei könnte ihn keiner stoppen – dann müsste die WHO unmittelbar ihre Tore schließen.“

Mit privaten Engagements kleineren Kalibers, die in Vorarlberg ihren Ursprung nehmen, arbeitet Michael König fast tagtäglich zusammen. Vielerorts kann er dabei einen klugen Zugang zu nachhaltigem Entwicklungsmanagement erkennen. Angesprochen auf Initiativen wie die der Eine Weltgruppe Schlins oder von Chay Ya – beide haben wir in der *marie* bereits porträtiert – meint er: „Ja, das ist Rock'n Roll, was die machen.“ Denn Entwicklungszusammenarbeit wolle er auf keinen Fall nur auf das Soziale reduziert wissen: „Die Sozialromantik muss da bitte ganz rausgenommen werden. Hochprofessionell umgesetzt bedeutet Entwicklungszusammenarbeit, Strukturen zu verändern und somit Gesellschaften mitzugestalten.“ Ob das immer ehrenamtlich sein muss, stellt er durchaus in Frage. Ein Gräuelfeld sei es ihm auch, wenn mit hungernden, weinenden Kindern um Spenden geworben wird. Da würde ihm Thomas Gebauer wohl beipflichten, der von Charity-Galas berichtet, auf denen das Buffet wichtiger ist als der Anlass. Dabei geht es beiden nicht darum, den Wert der Hilfsbereitschaft zu verunglimpfen, sehr wohl aber die wunden Punkte und dadurch entstehende Ambivalenzen anzusprechen. Wenngleich nicht jede Aktion den Anspruch hat, ganze Systeme zu verändern. „Vor allem im Bereich humanitäre Soforthilfe steht die Nachhaltigkeit nicht immer im Vordergrund, obwohl sich auch hier die Trends momentan sehr ändern“, räumt Michael König ein.

Wie also in diesem Spannungsfeld, das das Helfen bei genauerem Hinschauen zeigt, das Richtige tun? Der ausgestreckten Hand eine Wohlstandsmünze reichen, die aussortierten Wintersportsachen an die Sammelstelle bringen, die 20 Euro für die beherzte Hilfsaktion der Nachbarin spenden, selbst wenn das alles nichts an systematisch verursachter Ungleichheit ändert? Ja, sie möglicherweise sogar stabilisiert? Aber das Warten auf den politischen Willen, auf Umverteilungsmaßnahmen und globale Solidarität, ist das nicht auch ein bisschen wie Warten auf Godot? Michael König: „Durchaus. Was mir die Arbeit mit unseren Partner-Organisationen in den letzten Jahren gezeigt hat, ist, dass wenn Projekte stringent geplant werden und alle Beteiligten mit ins Boot genommen werden, dann ist jeder gespendete oder geförderte Cent vor Ort ein Vielfaches wert. Wesentlich ist dabei immer der Blick darauf, was bleibt, wenn wir gehen.“ Nichtstun ist also keine Alternative. Aber helfen will geprüft sein. ■

Quellen: www.medico.de | tagederutopie.org/archiv/ | landvorarlberg.at

Anm. der Red.: Globaler Süden gilt als politisch korrekter Ausdruck für Entwicklungsländer, wobei Süden alle Länder meint, in denen Entwicklungszusammenarbeit stattfindet.

„Emotionsgetrieben aktivistisch zu werden ist der falsche Ansatz. Zu oft habe ich vor Ort gesehen, was planlose Hilfeleistung anrichten kann.“

Bei Vorarlberger Initiativen nachgefragt ...

Gefragt hat: Simone Fürnschuß-Hofer



Sabine Klotz



Lisi Felder



Natalie Fink



Andrea und Erwin Reis (+)



Anna Huber und Eva Fitz

28 |

Medizinische Versorgung, Bildung, Ernährungssicherheit und Chancengleichheit für Frauen und Mädchen in den abgelegensten Gegenden Nepals stehen im Fokus. Unsere nepalesischen Kolleg*innen sind nicht nur mit den sprachlichen und politischen Begebenheiten vertraut, sondern verfügen über kulturelle und geografische Kenntnisse, die es ihnen besser als jedem anderen ermöglichen, die Sinnhaftigkeit eines Projektes einzuschätzen – als Basis für langfristige positive Veränderung. Zusätzlich arbeiten wir eng mit der nepalesischen Regierung zusammen, die auch die Entscheidungsträger*innen auf lokalem Level sind. Alle Folgekosten wie zum Beispiel für Ärzt*innen, Medikamente, Lehrer*innengehälter, Erhaltung der Infrastruktur etc. werden vom Staat (Nepal) übernommen.

Sabine Klotz, Gründerin und Obfrau
Chay Ya Austria
chay-ya.org

Als Verein zur Förderung der Bildung, Gesundheit und Entwicklung in Kenia versuchen wir mittels Bezahlung von Schulgeld und Aufklärungsarbeit durch unser Team in Kenia die Zukunftschancen von Jugendlichen zu verbessern. Gleichzeitig wollen wir mit dem Bau von Toiletten, einfachen Häusern und Brunnen die Lebensumstände erleichtern. Aktuell senden wir einen Container nach Kenia mit gebrauchten Fahrrädern – der Schulweg ist oft länger als zwei Stunden –, Schultaschen und Fußballequipment.

Lisi Felder, Gründerin und Obfrau
PAMOJA-mitanand
www.pamoja-mitanand.com

Oftmals glauben wir zu wissen, ohne auch nur einen Funken Ahnung zu haben. Deshalb ist es für uns von enormer Bedeutung, ganz nah mit den Profitierenden selbst zusammenzuarbeiten und sie von Anfang an miteinzubeziehen. So entsteht ein Wir-Gefühl; die Menschen erkennen sich als wichtigen Teil der Organisation, übernehmen Verantwortung und möchten zum Erfolg aller Projekte beitragen. RDO gehört nicht der „Eine Weltgruppe Schlins|Röns“, nicht den Sponsoren oder dem Projektkoordinator vor Ort. RDO gehört der gesamten Bevölkerung, die gesamte Bevölkerung ist RDO. Schwerpunktgebiete sind Trinkwasserversorgung, Berufsausbildung und Unterstützung von Waisenkindern in Tansania.

Natalie Fink, Mitglied der Eine Weltgruppe bzw. NGO „Rural Development Organization“ (RDO)
www.eineweltgruppe.at

Wir haben bei Vorarlberger Initiativen nachgefragt, was sie mit ihrem Engagement nachhaltig verändern wollen und welchen Weg sie dabei gewählt haben.

Nach dem Tod meines Ehemannes Erwin Reis darf ich das von ihm initiierte Schulpaten-Projekt in Malawi, Afrika, in Kooperation mit Bruder und Schwester in Not auf Vereinsbasis weiterführen. Wir unterstützen Waisenkinder und schaffen Zugang zu Bildung in der Katete-Girls-School, einer Mädchenschule für 6- bis 14-Jährige. Das soll ihnen den Grundstein für bessere Zukunftsperspektiven legen, Chancengleichheit und ihre Entwicklung zu selbstbewussten, starken Frauen fördern. Die flache Struktur und direkten Wege sichern uns eine effiziente und zweckgebundene Verwendung der Spendengelder.

Andrea Reis, Obfrau Verein Patenprojekt Katete School Girls
www.katete-girls-school.at

Insbesondere die Frauen im kenianischen Migori, wo viele Männer an Aids gestorben sind, wollen wir ermächtigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. So helfen wir ihnen mit einem Startkapital, sich in Gruppen zu organisieren und über eigene Projekte ein kleines Einkommen zu erwirtschaften. Aidsweisen und benachteiligten Kindern verhelfen wir außerdem zum Schulbesuch. Und über die österreichische Initiative „Aktion Regen“ ermöglichen wir die Ausbildung von „Rain Workern“, die vor Ort über Familienplanung, sexuelle Gesundheit und HIV-Prävention sowie weibliche Genitalverstümmelung aufklären.

Eva Fitz und Anna Huber, mehr zum Prinzip „Aktion Regen“:
www.aktionregen.at

| 29

Factbox

Förderschienen des Landes Vorarlberg

Neben der auf zehn Jahre ausgelegten Partnerschaft mit Burkina Faso zur Entwicklung des Bereichs Bildung und erneuerbare Energien fördert das Land Vorarlberg zivilgesellschaftlich initiierte Projekte wie folgt:

- / Jährliche Ausschreibung von Großprojekten bis 100.000 Euro Förderung über max. drei Jahre
- / Unterstützung erfahrener Initiativen bis 10.000 Euro über max. ein Jahr
- / Förderung von Kleininitiativen durch Spendenverdopplungen bis max. 2500 Euro (vor allem auch für Aktionen von Vereinen oder Schulklassen interessant)

Alle Anträge und weitere Infos auf vorarlberg.at/eza